
Identitätsprozesse junger Muslime in Deutschland

Bericht zur Fachtagung der Akademie, 22.-23. April 2016 in Stuttgart

Von Christina Weick¹

„Als ganz normale Menschen gehen sie in die Schule – als Muslime kommen sie heraus“, so charakterisiert die Islam- und Afrikawissenschaftlerin Riem Spielhaus einen dominanten Aspekt deutscher Islamdiskurse. Muslime werden in der deutschen Öffentlichkeit häufig einseitig und stigmatisierend wahrgenommen. Ihre religiöse Identität wird in den Vordergrund gerückt, ihre sonstigen biographischen Merkmale und Fähigkeiten bleiben unsichtbar. Derartige Zuschreibungen prägen vor allem auch Jugendliche. In welchen Identitätsprozessen erfahren sie sich unter diesen Vorzeichen und welche Herausforderungen und Chancen ergeben sich dabei? Diesen Fragen widmete sich die Fachtagung „Identitätsprozesse junger Muslime“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die vom 22. bis 23. April 2016 im Tagungszentrum in Hohenheim stattfand² und an der knapp 90 Interessierte, vor allem Vertreter der muslimischen Jugendverbände, aber auch Hauptamtliche der christlichen Kirchen sowie Mitarbeiter von staatlichen Bildungseinrichtungen und Kommunen teilnahmen.

Die Tagung ist Teil der dreijährigen Tagungsreihe „Junge Muslime als Partner“, die durch das an der Akademie von 2012–2014 durchgeführte Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten. Junge Muslime als Partner“ angestoßen wurde.³ Dieser Titel war auf der Tagung Programm: die jungen Muslime, konkret die Jugendverbände DITIB Württemberg, IGMG und MJD, wurden wortwörtlich als Partner begriffen und haben zusammen mit der Akademie sowie in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung die zweitägige Veranstaltung vorbereitet und mitgestaltet.

Wer ist hier Muslim? Von Ausländern zu Muslimen. Dieser Titel war für Riem Spielhaus Ausgangspunkt und sprachliches Instrument, um im Eröffnungsvortrag der Tagung die deutschen Islamdiskurse samt ihrer dominierenden Begrifflichkeiten kritisch zu beleuchten und zu hinterfragen. Das „Muslim-Sein“ wurde laut Spielhaus in der deutschen Öffentlichkeit seit Ende der 90er Jahre peu à peu zum ausschließlichen und stigmatisierenden Identitätsmerkmal vieler Gläubiger aber auch nicht-gläubiger Menschen mit Migrationshintergrund – und das, obwohl bis dato der religiöse Hintergrund dieser Menschen keine Rolle gespielt hat: „Bis Anfang der 2000er gab es keine ‚Muslime‘ im deutschen Fernsehen.“ Anschaulich

¹ Wissenschaftliche Projektassistentin des Projektes „Muslime als Partner in Baden-Württemberg – Information, Beratung, Dialog. Gesellschaft gemeinsam gestalten“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

² Die Tagung wurde von Dr. Hussein Hamdan und Dr. Christian Ströbele von Seiten der Akademie und Nathalie Rajević von der Robert-Bosch-Stiftung vorbereitet und geleitet.

³ Untersucht wurden Schwerpunkte und Ausrichtungen der Jugendarbeit islamischer Vereinigungen mit Fokus auf Baden-Württemberg. Ergebnisse und Handlungsempfehlungen liegen vor mit der Studie: Hamdan, Hussein/Schmid, Hansjörg, Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit, Weinheim, Basel 2014.

zeichnete Spielhaus die Entstehung dieses Diskurses nach und thematisierte seine Folgen. So schwingen bei der Zuschreibung als Muslim oft weitere stereotypisierende Merkmale wie bildungsfern, rückständig, nicht-deutsch, potentiell gefährlich, ... mit. Jugendliche werden regelrecht „muslimifiziert“ und auch die Erwachsenen erhalten das undifferenzierte Prägemaß des Muslim-Seins und müssen sich zu ihm verhalten. Manchen gelingt dies, so Spielhaus, mit Humor und Ironie, andere resignieren und finden sich mit der ihnen zugewiesenen Rolle ab.

Der allgemeinen Beschreibung und Problematisierung der Diskurs-Landschaft trat mit dem Vortrag von Sindyan Qasem eine auf Handlungsperspektiven für junge Muslime fokussierende Analyse zur Seite. Qasem thematisiert ihre Suche nach Identität in einem „Leben zwischen zwei Stühlen“. Der Sprach- und Kulturwissenschaftler vom Verein *ufuq* problematisierte in Anlehnung an Brubaker und Cooper in einem ersten Schritt von den inflationär gebrauchten Begriff der ‚Identität‘ als analytische Kategorie. Er plädierte dafür, alternativ die Termini ‚Identifikation‘, ‚Selbstverständnis‘ und ‚gruppenspezifische Zugehörigkeit‘ anzuwenden. Bezogen auf *die* jungen Muslime, die es seiner Auffassung nach in dieser Undifferenziertheit indes nicht gibt, kam er zu dem bereits von Riem Spielhaus angedeuteten Schluss: Die jungen Menschen sehen sich, identifiziert bzw. stigmatisiert als ‚Muslime‘, in ihrem Selbstverständnis herausgefordert und in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund plädiert Qasem dafür, solche Stigmatisierungen ins Positive umzukehren und eine kollektive Gegenidentität zu bilden. Dazu gehört es, Differenzen zu entdecken und das Leben der eigenen Identität in der Differenz wahrzunehmen. Dies allerdings setzt voraus, dass Diversität als ein Wert in einer pluralistischen Gesellschaft akzeptiert wird. Konkret heißt das für Qasem: muslimische Jugendliche dürfen nicht mehr allein im Blick auf ihre religiöse Identität wahrgenommen werden, müssen endlich über andere Themen als Islam und Islamismus reden dürfen. Dazu bedarf es einer neuen Sprache, welche diskriminierende Diskurse hinter sich lässt, politischer Bildung auch übers Netz und eines Empowerments junger Muslime, welches sie zu zunehmender Partizipation ermächtigt.

Wer bist du? Woher kommst du? Was zeichnet dich aus? Diese zentralen Fragen im Blick auf die eigene Identität standen während der interaktiven Arbeitsphase am Abend im Vordergrund. Anhand der Methode „Patchwork-Identität“ brachte Saliha Soylu (MJD Ludwigsburg) die Teilnehmer dazu, über sich selbst und ihre Identität nachzudenken, bevor dazu im Anschluss in Kleingruppen lebhaft diskutiert wurde. Ein solcher Austausch erfordert Neugierde und Aufgeschlossenheit genauso wie Vertrauen und Respekt vor den Meinungen und Perspektiven der Anderen. All dies war unter den Anwesenden wahrzunehmen, als sie in den Dialog über eigene und fremde Identitätselemente traten. Die Vielschichtigkeit der eigenen Identität sowie das Entdecken von Gemeinsamkeiten standen dabei im Vordergrund. Auch religiöse Einflüsse und Prägungen wurden als relevant bezeichnet, allerdings als nicht ausschließliches Merkmal, sondern als eines neben vielen weiteren. Ein Zitat von Eşim Karakuyu (MJD) bringt dies treffend auf den Punkt: *„Ich bin nicht der Meinung, dass die Religion ständig im Vordergrund stehen muss, wie ein Zettel, den man auf der Stirn kleben hat: ‚Muslim‘. Sondern dass man auch als muslimische Jugendliche vielfältig sein*

kann und verschiedene Interessengebiete haben kann“. Angesichts oft einseitiger medialer Präsenzen von Experten wurde z.B. verwiesen auf das Portal „Vielfaltfinder“ und dessen Intention, zu einer „neuen Selbstverständlichkeit“ pluraler Herkünfte und Spezialisierungen beizutragen.

Der begonnene persönliche Austausch konnte später am Abend zu der Musik von Max Heidegger fortgesetzt werden: Gemeinsamkeiten wurden festgestellt oder Meinungsunterschiede diskutiert, Fragen gestellt und gemeinsam nach Antworten gesucht.

Der zweite Tag der Veranstaltung begann mit einer christlich-muslimischen Morgenmeditation. Angelehnt an das Tagungsthema wurden Stellen aus der Bibel und dem Koran gelesen, welche den Mensch mit seinen Gaben und Fähigkeiten, aber auch religiösen Aufgaben in den Mittelpunkt stellen.

Den wissenschaftlichen Auftakt des zweiten Tages setzte Tuba Işık vom Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften aus Paderborn. In einem dynamischen interaktiven Vortrag ermunterte sie die Teilnehmer, nicht nur über Tradition als solche und die islamische im Speziellen nachzudenken, sondern regte erneut an, die Bedeutung von Diskursen kritisch zu reflektieren. „Sprache schafft Wirklichkeit!“ – so Işık – und ein ausgrenzendes „Wir“ gegenüber einem fremden „Ihr“ trage nun mal unvermeidbar zur Entstehung von Gruppengrenzen bis hin zu Parallelgesellschaften bei. Identitätsprozesse geschehen in einem Wechselspiel zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Eigen- und Fremdzuschreibungen. Die Islamische Tradition, worunter Işık die Gesamtheit aller juristischen, theologischen und exegetischen Narrative und Diskurse seit der Offenbarungszeit versteht, biete dabei einen variablen Anker gerade auch für junge Leute. Wenn dieser allerdings zur exklusiven, alleinigen Fremdzuschreibung wird, müsse dies problematisiert werden. Stimmen muslimischer Teilnehmer wie „Ich kann nicht immer mit dem Kopf gegen die Wand. Warum soll ich mich rechtfertigen, wenn ich hier daheim bin?“ oder „ich würde gerne einmal in ein universitäres Seminar kommen und nicht gefragt werden, ob ich das Referat zum Thema ‚Die Frau im Islam‘ übernehmen könnte“ unterstreichen dies. Işık ermutigte vor diesem Hintergrund gerade junge Muslime, Gegen-Narrative zu entwickeln und so das kreative Moment von Sprache zu nutzen, um Veränderung anzuregen und Pluralität in der Öffentlichkeit einzufordern.

Die mit diesem Vortrag begonnene lebhaftige Diskussion wurde in drei Arbeitsgruppen fortgesetzt: Ausgehend von der Frage, ob und wie Salafismus als Identitätsangebot wirke, diskutierte der Diplomsozialpädagoge Samy Charchira von der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. aus Düsseldorf, inwiefern extremistische Gruppierungen von stigmatisierenden Islamdiskursen profitierten, indem sie jungen verunsicherten Menschen einfache Antworten als Lösung für Identitätskonflikte und das „Zwischen-Stühle-Stehen“ anböten. Charchira zeigte auf, wie Ungerechtigkeitsgefühle und Diskriminierung von Salafisten zur Rekrutierung aufgegriffen und so zu Motivationsfaktoren für die Beteiligung in dieser Szene würden.

In der von Tuba Işık geleiteten zweiten Arbeitsgruppe wurde in gewisser Weise ein Gegensatz zu reduktiven, z.B. salafistischen Angeboten als möglicher Form des Auslebens einer religiösen Identität aufgezeigt. Unter der Überschrift „Der Islam im Alltag junger Muslime in Deutschland“ wurden Formen gelebter Religiosität thematisiert. Auch in dieser Arbeitsgruppe wurde der Problemkomplex einer „Muslimifizierung junger Menschen islamischen Glaubens“ benannt und diskutiert, in diesem Fall unter dem Aspekt der Islamfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft. Um solche Vorurteile abzubauen und Diversität als Normalität zu begreifen, brauche es – so die einstimmige Meinung der Teilnehmer der Arbeitsgruppe – Raum für Begegnungen und Austausch.

Um Vorurteile ging es auch in der dritten Arbeitsgruppe, welche die Thematik „Kopftuch als Zeichen der Identität?“ aufgriff. Kopftuchtragende Musliminnen seien per se unterdrückt und in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt – mit diesem Stereotyp sehen sich nicht wenige muslimische Frauen konfrontiert, die ihrem Glauben durch das Tragen des Kopftuches Ausdruck verleihen oder dieses aus anderen Motiven tragen. Die Autorin und Pädagogin Emina Čorbo-Mešić griff dieses Narrativ auf und erläuterte auf der Grundlage des Korans die religiöse Bedeutung des Kopftuchtragens. Sie plädierte dafür, die von Kritikern und Feministen geforderte Freiheit auch im Blick auf kopftuchtragende Frauen anzuwenden und ihnen selbst die freie Entscheidung des Kopftuchtragens zu lassen. Für sie selbst war und ist es eine Herzensangelegenheit, ihren Glauben noch stärker zu bekennen – als sichtbares Zeichen nach außen, aber noch viel mehr nach innen.

Das Abschlusspodium der Tagung öffnete mit der Frage, wie die muslimische Verbandsarbeit die Identitätsprozesse junger Muslime beeinflusse, nochmals in besonderer Weise die Plattform für die muslimischen Partner der Veranstaltung. Vertreter der drei Jugendverbände DITIB Württemberg, IGMG und MJD illustrierten anhand visuell unterlegter Kurzstatements, wie ihr Verband Identitätsfragen seiner Mitglieder begleitet. Die klare religiöse Ausrichtung zeichnet alle drei Verbände aus. Der Islam diene als eine Motivationsquelle für die Jugendlichen bei der Gestaltung einer friedlichen und pluralistischen Gesellschaft. Alle drei Vertreter betonten, dass jedoch die religiöse Dimension eine neben vielen anderen sei, welche muslimische Jugendliche präge. Daneben gäbe es viele weitere Dimensionen, die in den Jugendverbänden ihren Platz finden und gefördert werden. Sportliche Aktivitäten, kreative gemeinschaftsfördernde Projekte, gemeinsame Ausflüge und vieles mehr wurden dazu als Beispiele aufgezählt. Unter dem Stichwort „Empowerment“ sollen die jungen Menschen darin bestärkt werden, ihre vielfältigen Fähigkeiten zu erproben, zu entfalten und in die Gesellschaft einzubringen. Die Jugendverbandsarbeit biete dafür einen geeigneten Rahmen, der weder in der Familie noch in der Schule in dieser Form bestehe.

Vielfältig und bunt wie eine Blumenwiese, die ganz selbstverständlich in deutschen Städten und Ortschaften blüht, – so verstehen sich die muslimischen Jugendverbände. Nicht abgegrenzt oder eingezäunt und auch nicht außergewöhnlich oder exotisch, sondern mittendrin. Daher sehen sie es auch als selbstverständlich an, immer wieder in den Dialog

mit anderen zu treten, Raum für Begegnung und ein gegenseitiges Kennenlernen zu schaffen.

Eine solche Form von Begegnung bot auch die Tagung, die insofern ihren Titel in die Tat umsetzte, als dass sie in dialogischer Form gewissermaßen selbst „identitätsstiftend“ wirkte. Auf fachlicher Ebene hat sie die Diskussion über Identitätsprozesse junger Muslime in Deutschland in mehrfacher Hinsicht aufgegriffen und beleuchtet. Von der Beschäftigung mit der eigenen Identität über die Frage der Identitätsstiftung durch die islamische Tradition bis hin zu Angeboten und Profilen muslimischer Jugendverbandsarbeit wurde der Bogen gespannt und ein Einblick in die facettenreichen Identitätsprozesse junger Muslime gegeben. Herausstechend in und neben all diesen Aspekten war die Beeinflussung der Identitätsbildung durch gesellschaftliche Islamdiskurse. Diese zu problematisieren und alternative Narrative zu schaffen, kann als Fazit der Tagung sowie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden. Der für die Tagung prägende und bereichernde Austausch untereinander und mit Experten kann als mögliches Beispiel dafür dienen.

Die Akademie jedenfalls wird die Zusammenarbeit mit den muslimischen Jugendverbänden in einer dritten Tagung fortsetzen und auch im kommenden Jahr Raum für Dialog und Begegnung schaffen.

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de